

Anmerkungen zu Deutschland

Autor(en): **Rychner, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **1 (1933-1934)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Demokratie im schweizerischen Sinne sieht weder im «starken» noch im «totalen» Staat die Lösung der Probleme, sondern kennt folgende Hauptstationen auf ihrem Entwicklungsweg: Pflege des werdenden Individuums durch die Gesamtheit, — opferbereite Hingabe dieses Individuums an die Gesamtheit, die sein Betreuer war. Auf diesem Geben und Nehmen, dieser wechselseitigen Hingabe, ruhen die Fundamente unseres demokratischen Staates. — Gereinigt von der Zeitgebundenheit der Schlagworte, erkennen wir mit unseren Vorfahren in der Freiheit die Wahrheit unseres Volkes.

Anmerkung zu Deutschland

von Max Rychner

Es gibt einen Witz, der nebenbei auch seine kleine Weisheit enthält: auf die Frage «Was lehrt die Geschichte?» wird die Antwort gegeben: «Daß aus ihr nichts gelernt werden kann.» Wir glaubten indessen die letzten Jahre hindurch, in den prophetischen Büchern der Sibylle schon ein wenig vorausgeblättert zu haben. Und deshalb vertrauten sich die meisten dem «unabwendbaren Gang der Geschichte» an, wie man sich in der Eisenbahn in Gottesnamen der Fahrt anvertraut.

Die Situation war ja klar: unsere Technik überwand die Räume, machte die Erde klein und brachte die Menschen einander näher. Ergebnis: die Menschen fühlen, in Kontakt gebracht, ihre *U n t e r s c h i e d e* als die erste akute Wirklichkeit. Sodann: im Völkerbund sollten sich zwangsläufig die Nationalismen sänftigen und integrieren. Ergebnis: die Nationalismen flammen auf wie nie zuvor. Drittens: nicht mehr die Politik, die Wirtschaft sei das Schicksal, wurde gelehrt und geglaubt. Resultat: die Wirtschaft *i s t* nicht das Schicksal, aber sie *h a t* eines, das so unberechenbar ist wie jedes andere, denn alle Tabellen lösen das Fragezeichen nicht auf: warum entstehen und warum vergehen Krisen? Es wurden so viele Prophezeiungen mit Beweisen geschmückt: ein moderner Krieg könne nur drei Wochen dauern, Amerikas Schicksal sei progressive Prosperity, Demokratie mache allüberall die Menschen glücklich, die Geistesfreiheit sei seit Überwindung des bekanntlich dunklen Mittelalters auf ewig



gewährleistet, mit steigender Vermassung sinke der Einfluß der Persönlichkeit usw.

Wer als Moralist die Weltgeschichte als Kartothek für Schuldfragen betrachtet, kann feststellen: Deutschland ist wieder einmal schuld. In Versailles wurde eine Ordnung aufgestellt, die noch besser durchdacht war als die von Wien 1815. Fünfzehn Jahre nach dem Wiener Kongreß brach die Juli-Revolution aus. Fünfzehn Jahre nach Versailles hat die nationalsozialistische Revolution ganz Deutschland erfaßt. Die am Umsturz schuldigen Länder sind ganz genau festzustellen — aber der Welt ist nicht geholfen damit. In Versailles wurde der gewaltige Versuch unternommen, die Völkerschicksale zu rationalisieren; jedes Volk erhielt seinen Platz und seine Aufgabe am laufenden Band der Nationen, als handelte es sich um die Organisation einer Wägelchenfabrik, wie Henry Ford sie hat.

Das Fiasko der Realpolitiker ist auch dem blöden Auge offenbar; der Grund liegt in ihrer zu engen Auffassung der Realität. Wer an die mechanistisch-ökonomische Satzung glaubt, daß der Bau der Welt lediglich durch Interessen zusammengehalten werde, die überschaubar und vernünftig zu regeln seien, erlebt heute, daß Deutschland gegen die Interessen und deren Eigenvernunft handelt — und auch damit wieder einmal aus dem Rahmen fällt. Denn hier sind Kräfte aufgebrochen und politisch wirksam geworden, die man aus der Politik ausgeschieden wähnte, so wie man diese selber etwas voreilig der Wirtschaft unterordnen wollte. Deutschland, das sich gefesselt liegen fühlte wie Gulliver, regt sich und verlangt — verlangt danach, seine eigene Widerspruchsfülle und Vielspältigkeit zu überwinden, um zur Einheit seiner Person zu gelangen. Hat Bismarck die Teile des Reichs zusammengenietet, so sollen sie jetzt ineinandergeschweißt werden.

Die nationale Bewegung (die nicht mit der Taktik der nationalsozialistischen Partei zu verwechseln ist) kann im Tiefsten als eine Krise im Lebensalter verstanden werden. Eine neue Stufe des Daseins soll errungen, manche Eigenschaft abgestreift werden, um der Konsolidierung des Charakters willen. Deutschland ist, mit Friedrich Sieburg zu reden, «im polemischen Stadium des Werdens».¹ Das Werden ist in der letzten Zeit mit gar viel Nachdruck als wesens-

¹ F. Sieburg: *Es werde Deutschland!* Verlag der Societätsdruckerei, Frankfurt a.M. 1933. Einsicht und Überblick, Hoffnung und Bewußtsein der Gefahren, Schmerz und Glaube an die deutsche Nation kennzeichnen dieses glänzend geschriebene Buch.

bestimmendes Attribut des Deutschen betont worden, ihm entspricht indessen eine Sehnsucht nach dem Sein, nach Überwindung der Faustik, nach Vereinfachung. Deutschland, seiner Kompliziertheit überdrüssig, möchte sich so einheitlich-einig fühlen wie Frankreich, das sich als Person symbolisiert wiedererkennt und bestätigt findet: la France.

Ich spreche hier nicht von staatlichen Institutionen, Reichsreform, Gleichschaltung von Reich und Ländern, Zentralismus usw. Etwas anderes ist gemeint: die seelische Einheit. Bismarck hat die Vorbedingung dazu geschaffen. Erst e i n m a l wurde sie Wirklichkeit, doch nur vorübergehend: in dem ekstatischen Erlebnis von 1914. An jene Zeit erinnern sich alle, damals empfand jeder spontan und überwältigt das Volk als Liebesgemeinschaft. Seither konnte nicht mehr Genüge gefunden werden an den Auffassungen, die eine Nation als Staat, als Rechtskörper, als Wirtschaftsorganismus usw. definieren wollen; eine national nicht einzudämmende Unruhe will das deutsche Volk als ein corpus mysticum, als Verkörperung eines Reichs der Seele. Eine Revolution entspringt nicht aus einer beweisbaren Doktrin, sondern aus einer von innen ausstrahlenden Ergriffenheit. Von dieser einenden Ergriffenheit wurden viele wie von einer Erlösung zu neuem Lebensmut emporgehoben, die vorher auf den Wahlzetteln 34 Parteien verzeichnet fanden, aber kein Vaterland. Deutschland hat an der Aufzehrung seiner mythischen Substanz gelitten, es rafft sich hoch zum Glauben an deren Wiederherstellung. Bei Sieburg heißt es: «Was dem deutschen Leben der Gegenwart seinen krisenhaften, aber gleichzeitig schicksalhaften, fast theologischen Charakter gibt, ist keineswegs die Untergangsstimmung eines Volkes, das den Zerfall der Werte erlebt hat, sondern der allenthalben durchbrechende Wille, aus der Zeit in die Dauer zu treten und sich aus einem Gewirbel von Menschheitsatomen in die Nation zu verwandeln.»

Die deutschen Geschehnisse und Unternehmungen in der Politik der letzten Wochen sollen hier keine Auslegung finden. Es ist eben eine echt deutsche — tragische — Frage, inwieweit der tiefste und idealistisch gerichtete Wille der Nation ihr wesensnotwendige Gestalt zu geben vermag. Die Überleitung von Antrieb, Sehnsucht, Vision in Gestalt ist nicht eben eine deutsche Stärke; nur dem Genie gelang sie, und deshalb ist Deutschtum und Deutschheit fast einzig in den überlebensgroßen Genialen überzeugend, und, nach dem

Elementaren hin, in dem selbstverständlichen Wesen des einfachen Volkes, wo immer Anspruch und Lebensform genau übereinstimmen. Deutschland ist angewiesen auf die Erzeugung von Genie, um seinem tiefsten Lebensgrund gerecht zu werden; oder es müsste zwischen dem Genialen und Elementaren einen stabilisierten Kosmos von Nüancen, von Wertstufungen erschaffen, um seine inneren Zerklüftungen in eine lebenswürdige Ganzheit zu retten.

Da sind Gefahren, die sich nicht aus dem Bewußtsein hinausdrängen lassen, die hauptsächliche Gefahr, daß die Nation ihr Bestes zugunsten der zahlenmäßig gewichtigsten Mittelmäßigkeit preisgeben könnte. Die Folge wäre, daß die geistige Weltgeltung Deutschlands auf ein nebensächliches Mindestmaß herabsänke. Ein starker Staat ist an sich noch nichts sehr Interessantes. Sparta war stark, aber steril; Athen hat auf Jahrtausende hinaus lebendige Kräfte ausgesandt. Es ist begreiflich, wenn viele Deutsche heute einzig an die Verwirklichung des nationalen Zusammenschlusses denken, als wäre dieser gleichsam Ziel, Endzweck und Apotheose der ganzen deutschen Geschichte. Aber die Frage bleibt und wird sich auch ihnen stellen: Nation, wozu? Denn eine Nation lebt unter anderem auch aus dem Gefühl notwendiger Verpflichtungen der Menschheit gegenüber, sie ist gerade als mythische Person ein soziales Wesen, das seinen Daseinsgrund nicht einzig aus sich selber ableiten kann. Frankreich hat eine wunderbar ausgebaute Kulturideologie, kraft deren es jede seiner Leistungen für die ganze Menschheit zu vollbringen bewußt ist. In Deutschland ist der Begriff Menschheit gegenwärtig eine tief gefallene Aktie — auch Sieburg spricht einmal vom «grenzenlosen Flachland der Menschheit», aus Reaktion gegen substanzlose Literatik mit ihrem Anstrich aus den Farbtöpfen sämtlicher Internationalen, und doch, will mir scheinen, liegt eine große Verantwortung bei jenen geistigen Führern, die sich bei allem nationalen Wollen vom «autistischen Denken» freizuhalten vermögen.

Es ist erstaunlich, wie gerade Franzosen für den deutschen Willen zur Nation Verständnis aufbringen, wie sie nun zu den Unternehmungen der letzten drei Monate stehen mögen. «Es ist zu hoffen, daß die Deutschen endlich eine Nation werden», sagte mir vor einem Jahr ein französischer Kenner Deutschlands. Ihm mußte ja als Muster der französische Einheitsstaat vorschweben, der sich um Paris organisiert wie der Kreis um die Mitte. Deutschland hat aber keine Mitte! Oder nur am geometrischen Ort der Idee! Die demo-

kratische Republik setzte Weimar ein, die Diktatur Potsdam. Zwei Symbole, zwei Traditionen. Wird es gelingen, die beiden Linien der Überlieferung zusammenzuzwingen, oder «gleichzuschalten»? Weimar (1800) das ist der in Freiheit schöpferische, zu Form aufwachsende deutsche Menschheitsgeist, Potsdam, das ist der Geist zielbewußter staatlicher Organisation. Ein Lebensproblem Deutschlands aber liegt darin, ob sich die Nation nach den angewandten Methoden organisieren läßt — selbst bei diesem organisationsfrohen und -begabten Volk. Zweifellos trägt die von dem Österreicher Hitler und dem Bayern Göring angeführte Revolution ein sehr preussisches Gesicht, und der Prozeß geht bisher nicht in der Richtung nach innerer Ausweitung, Pflege der Vielfalt usw., sondern nach Reduktion, Vereinfachung, Konzentration. Die Mainlinie, der zweitausendjährige bis heute eine Grenzlinie zwischen zwei Arten von Deutschen bildende römische Limes ist geschluckt worden und weg. Inwieweit läßt sich eine Seelenhaltung organisieren, und inwieweit kann oder will sie organisatorisch ihren Ausdruck finden? Das Problem besteht. Es ist der Dualismus zwischen Organismus und Organisation, zwischen Leib und Apparat.

Daß mit dem Erwachen der Nation das Militärische und die Armee in den Vordergrund rückten, ist ganz natürlich. Die Armee war doch die sinnfälligste Verkörperung der nationalen Einheit, in ihr war erreicht, was jetzt auf allen Gebieten angestrebt wird. Deshalb hatte die deutsche Armee auch einen andern Sinn als die französische, die nur auf militärischem Gebiet die gesamtstaatliche geschlossene Ordnung wiederholte, während die deutsche Armee allein, gegen das föderalistische Reich gleichsam, Gesamtdeutschland darstellte. Darüber sagt Sieburg sehr einleuchtend: «Der Militarismus war für den Deutschen nicht ein politisches Instrument, sondern ein menschlicher Zustand, in dem er seine Zusammengehörigkeit mit den Volksgenossen am stärksten begriff, ja, so etwas wie nationale Form spürte». Als die Armee aufgelöst wurde, entstanden sogleich Bünde, über das ganze Land greifende Verbände «zur Pflege des Kameradschaftsgeistes» — das ist die ständige unbeholfen hölzerne Statutenphrase, die indessen auf ein echtes ursprüngliches Lebensgefühl hindeutete. Man hatte zusammen gelebt und geblutet; man wollte sich nicht mehr verlieren.

Die Reichsidee wurde getragen und gehütet von Männerbünden, das Land der lächerlichsten Vereine ist auch das Land idealistischer

Bünde. (Jugendbewegung!) Dazu Sieburg: «Wenn ein Volk erst da die Möglichkeit der Nation erfühlt, wo es die Ehre über den Nutzen, das Opfer über das Glück, die Spannung über die Ruhe und die Zucht über den Genuß setzt, so ist dies eben sein Schicksal». — Über deutschen und französischen Militarismus stehen bei Sieburg treffsichere Wesensbestimmungen; man lese etwa das scharmante Kapitel «Ein Volk in Waffen» in dem Buch *Gott in Frankreich?*, wo mit liebevollem Humor die behagliche französische Jagdleidenschaft geschildert wird, und darauf «Die Wehrhaftigkeit als Wille und Vorstellung» in dem neuen Deutschlandbuch, wo die deutsche Militärgesinnung als «zweckfrei» dargestellt wird, als Lebensform, die in sich selbst ohne politisches Kriegsziel ihr Genüge finden kann. Die Frage ist, wie die Umwelt sich dazu einstellen wird, denn auch die andern Denk- und Fühlweisen sind Realitäten, so gut wie die deutsche.

Deutschland hat sich oft beklagt über mangelndes Verständnis. Es hat nie so klug, selbstsicher und für andere plausibel über sich zu psychologisieren vermocht wie Frankreich. Wie es sich mit dem Verständnis verhalten mag, das es heute findet, bleibe hier dahingestellt, aber daß es zu Gefühlen und Gedanken anregt, ist wohl unbestreitbar. Man muß seine Selbstaussagen und Selbstprojektionen, die Regungen dieser unruhigen Seele, die Deutschland heißt, verfolgen, um den eigentlichen Tiefenprozeß zu erfassen, der unterhalb der Ereignisse und behördlichen Maßnahmen seit Jahren fortschreitet. Sieburgs Buch ist dazu eine wertvolle Hilfe.

Die wissenschaftliche Geschichtsprophetie hat die stärkste wirkende Kraft nicht vorausgeföhlt oder ihr nicht den richtigen Stellenwert gegeben. Wohl aber die divinatorische Geschichtsintuition. Im Jahre 1927 schrieb Hofmannsthal: «Der gegenwärtige Prozeß ist nichts anderes als eine konservative Revolution von einem Umfange, wie die europäische Geschichte ihn nicht kennt. Ihr Ziel ist Form, eine neue deutsche Wirklichkeit, an der die ganze Nation teilnehmen könne». Uns allen bleibt die zitternde Hoffnung, daß sich die höchste menschliche Zukunftsschau der Dichter erfülle, und daß nach der Systole der nationalen Festigung in sich selbst das «heilig' Herz der Völker» die Diastole zur Weltweite folgen lasse, damit in

Goldnem Himmel die freie
klare, geistige Freude glänzt!